

Naturforschende Gesellschaft Uri, Gruppe Botanik

Herbstexkursion im Erstfeldertal – 26. August 2017

Insgesamt 13 Personen trafen sich am 26. August am Bahnhof Erstfeld und warteten dort auf das Taxi, das sie bis zu den Bodenbergen fahren würde.

Walter Brücker und Thomas Weber waren als Leiter der Gruppe Botanik der NGU dabei.

Das Wetter war schön, aber nicht durchgehend sonnig, was sich während dem steilen Aufstieg als Vorteil erwies. Trotzdem war es schwül und wir kamen alle ins Schwitzen. Auf dem sogenannten Winterweg, wo die Skitourengeher und Schneeschuhläufer jeweils im Schnee ihre Spur ziehen, wollten wir heute bis zur Kröntenhütte SAC (1900m) aufsteigen.

Ab Bodenberg (900m) führte der Weg zunächst über eine beweidete Fettwiese, was an den Blacken deutlich zu erkennen war. Walter Brücker machte uns auf Pflanzen aufmerksam, die für dieses Habitat typisch sind. Da war zum einen das Wiesen-Ferkelkraut mit seinen blattlosen Stielen und seinen langen Wurzeln, oder die Rautenblättrige Glockenblume und der Gewöhnliche Weisse Hohlzahn. Auch die Witwenblume war vertreten. Im Unterschied zu den Skabiosen mit fünf hat sie nur vier Kronzipfel, denn weil sie Witwe ist, fehlt ihr etwas, so die „Eselsbrücke“. Weiter sahen wir die Brustwurz, eine ziemlich grosse Vertreterin der Doldengewächse und das Ruprechtskraut, auch Stinkender Storchschnabel genannt. *Impatiens noli tangere*, das Wald-Springkraut präsentierte sich mit grossen gelben Blüten. Bei Berührung springen seine Fruchtkapseln auf und schleudern die Samen fort. Dieses einheimische Springkraut ist mit dem Drüsigen Springkraut, welches als invasiver Neophyt bekämpft wird, verwandt.

Walter machte uns auf den unterschiedlichen Bewuchs der vor uns liegenden Hänge aufmerksam. Die Lawinenhänge sind dort, wo nur Laubbäume stehen. Nadelbäume hingegen deuten auf lawinensichere Zonen hin. Der Aufstieg zum Ellbogen (1300m) führte denn auch durch einen Wald mit Nadelbäumen. Hier sah ich die Vierblättrige Einbeere, eine erste Giftpflanze. Es sollte heute nicht die letzte giftige Spezies sein!

Beim Ferienhaus auf Ellbogen wurde unsere Gruppe vom Hausbesitzer aufgehalten und zu einer Pause „verdonnert“, die nicht ungelegen kam. Die Schafe von weiter oben sollten heute ins Tal getrieben werden und es

wäre darum besser, wir liessen die Herde an uns vorbeiziehen, bevor wir den Aufstieg fortsetzen würden. Uns wurden, zur Kompensation des Ungemachs, Getränke aller Art aufgetischt, eine noble Geste. Walter benutzte die Rast, um uns die Pflanzen, die er im Aufstieg gesammelt hatte, vorzustellen. Da waren eine Echte Goldrute, ein Waldhabichtskraut, ein Bergsauerampfer mit den ihn charakterisierenden spiessförmigen Blättern, eine Klettendistel sowie ein Rippen- und ein Wurmfarn dabei. Aber auch zwei Giftpflanzen, nämlich das Fuchs' Kreuzkraut und der Gewöhnliche Blaue Eisenhut (hochgiftig!). Doch damit nicht genug: unsere Pilzspezialistin, Pamela Roesch, hatte auf dem Weg hinauf einige Fundstücke gesammelt und machte uns mit einem ungeniessbaren Schwarztaubling, einem Korallenpilz (Achtung, davon gibt es essbare und unbedenkliche Arten!), einem farbenfrohen, gelbleuchtenden Saftling und einem giftigen Haarschleierling bekannt. Letzterer ist unheimlich in seiner Wirkung. Die ersten Vergiftungssymptome treten erst Tage später auf und meistens ist es dann schon zu spät. Zum Glück zeigte sie uns auch noch ein paar essbare Pilze, wie den Habichtspilz oder Rehpilz, den man als Gewürz brauchen kann, die Ziegenlippe, einen schmackhaften Röhrling und den beliebten und köstlichen Eierschwamm.

Die Schafherde kam nicht, wir mussten weiter. Durch Grünerlen ging es steil bergauf bis zum Grossen Stein (1700m). Wieder erläuterte uns Walter die unterwegs gesammelten Pflanzen. Stengel und Blätter des Knotenfusses waren bereits gelb geworden. Im blühenden Zustand erinnert diese Lilie an das Salomonssiegel. Weiter bekamen wir einen Zweig des Vogelbeerbaums mit wenigen Beeren daran zu Gesicht. Dieses Jahr trägt die Vogelbeere wenige Früchte, während es letztes Jahr auffallend viele waren. Ob der kalte Winter oder die lange Trockenheit dazu geführt haben? Da waren noch die Kleine Sterndolde, der Sternblütige Steinbrech, der Grosse Klappertopf, der Herbst-Löwenzahn mit seinen sparrigen Verzweigungen, das Grosse Straussgras und als Star, der erst im Herbst aufblühende Schwalbenwurz-Enzian mit seinen tiefblauen Blüten und den kreuzständigen Blättern zu bewundern.

Bald hiess es weiterziehen, wollten wir unser Tagesziel rechtzeitig erreichen. Weitere 300 Meter stieg der Pfad an, hinauf zum höchsten Punkt auf unserer Tour, zum Päggenegg (2000m). Es war anstrengend, aber lohnend. Am Aussichtspunkt angekommen genossen wir das 360°-Panorama auf die uns umgebenden Bergketten. Walter gab den einzelnen Spitzen einen Namen und hielt einen geologischen Exkurs. Dazu zwei Details, die ich mir merken konnte. Die gelben Felsbänder, welche auf der

gegenüberliegenden Talseite den Kalk durchziehen, bestehen aus Röti-Dolomit, einem feinen grauen Karbonatgestein mit einer meist gelblichen bis rötlichen Anwitterungsfarbe. Die Bänder reichen bis zum Tödi in den Glarneralpen. Wir hingegen befanden uns aktuell im Erstfelder Gneis, mussten aber zur Kenntnis nehmen, dass die Spitze des Kröntengipfels aus Kalk besteht und um es noch komplizierter zu machen, der Kröntensüdturm ist aus Granit geformt.

Auf die Geologie folgte wieder Botanik: Mutterkraut, Alpendost, Geflecktes Johanniskraut, Gemskresse und der hochgiftige Dichtblütige Blaue Eisenhut erheischten auch noch etwas Aufmerksamkeit von uns.

Am Päuuggenegg verabschiedeten wir uns von Dorothe und Emil. Sie hatten keine Eile, wollten sie doch in der Kröntenhütte übernachten. Mit Glück hatten sie sich die letzten beiden Schlafplätze ergattern können. Wir anderen beeilten uns, die Hütte zu erreichen. Der Weg führte nun entweder geradeaus oder sogar leicht nach unten. Bei der Kröntenhütte angelangt, sahen wir dem munteren Treiben der vielen Gäste zu. Jeder bestellte nach seinem Gusto etwas zu essen oder zu trinken. Lange wollten wir nicht verweilen, galt es doch, die erklimmenen 1000 Höhenmeter auf dem Geissfad wieder hinunterzusteigen.

Während dem Abstieg habe ich sehr gelitten. Ich war dankbar für die Kniebandage und für die Wanderstöcke, ohne diese Hilfsmittel wäre ich heute noch oben auf der Hütte. Mit zusammengebissenen Zähnen sah ich mir ob der Hutzitane noch ein paar grasartige Pflanzen und Gräser an. Da waren die Schwarze Segge, die Alpenschlammsegge, das Reitgras mit seinen herabhängenden, verdrehten Blättern, die Drahtschmiele und das Pfeifengras. Sensationell waren diese Funde nicht, aber lehrreich. Gerade im Herbst, wenn die Artenvielfalt nicht mehr so gross ist, beachtet man auch Pflanzen, die man sonst gerne übersieht, die aber immer auch da sind und den Lebensraum mitprägen. Zurück auf den Bodenbergen freuten wir uns alle auf das Alpentaxi, welches uns denn auch einen mühseligen Abstieg auf dem Asphalt erspart hat.

Sybilla Schmid Bollinger, Erstfeld